

Mainau'. Er hat eines der breitesten Lebenswerke unserer Zeit und Literatur geschaffen, das doch nirgends an Tiefe verloren und an der Oberfläche noch gewonnen hat.

Und wir sehen den Vielwissenden, Naturkundigen und Dichter zugleich, den Achtzigjährigen noch immer am Werk. So kann er getrost das neunte Jahrzehnt seines reichen Lebens betreten, und uns schreckt die hohe Zahl nicht. Viele Wünsche, Glückwünsche für einen auf glückhafter Fahrt, werden zu ihm in diesen Tagen mit allen guten und herzlichen Gedanken einer großen Lesergemeinde kommen.

Und viele werden ihn noch immer sehen, wie er sich einst selbst sah:

Die gute Heimat muß ich feurig preisen:
Hier wohnte Friedrich Schnack in einem kleinen Haus,
Er sah den Main zum fernen Rheine reisen
Und lobte Gott und trank den Weinkrug aus.

Er wohnt recht eigentlich noch immer dort, wo die Ströme fernhin rauschen. Und der Weinkrug möge auf seinem Dichtpult neben ihm, neben Blume und Buch, neben Dunkel und Helligkeit stehen!

*

Friedrich Schnack *FRANKEN*

Der Main geht breit und kühl durch weite Feuerwochen,
Bamberg und Würzburg segneten ihn ein.
Die Stille lodert, wenn die Weine kochen:
Der frohe „Leisten“ und der milde „Stein“.

Die kleinen Dörfer haben ihre Wunder:
uralte Giebel, Türme, Truhen voller Zimgerät.
Am Tore atmet blühend der Holunder,
die Nacht ist lau, hier wird es niemals spät.

Die Brunnen rauschen unter süßen Linden,
die Bienenwolken sprühen wie goldnes Licht.
Die Zäune überstrahlt der Blütenschwarm der Winden
und grüßt Marias wehes Traumgesicht.

Die gute Heimat muß ich feurig preisen:
Hier wohnte Friedrich Schnack in einem kleinen Haus,
er sah den Main zum fernen Rheine reisen
und lobte Gott und trank den Weinkrug aus.

„Der Kürbis“

Zu einem Gedicht Georg Brittings aus Miltenberger Tagen

Im Doppelheft 9/10 des „Frankenland“-Jahrgangs 1964 haben wir mit einem Gedicht des in jenem Jahr verstorbenen oberpfälzischen Erzählers und Lyrikers Georg Britting bekannt gemacht. „Miltenberg“ hieß dieses Gedicht, in dem das fruchtgesegnete Mainland und die mittelalterliche Stadt mit ihrem berühmten Gasthof „Zum Riesen“ farbig lebendig wurden.

Ein ebenfalls auf Miltenberg bezogenes Gedicht war als Autograph in der Georg-Britting-Ausstellung zu sehen, die im Mai 1967 in der Bayerischen Staatsbibliothek in München stattfand. Es ist „Miltenberger Sommer“ überschrieben und auf August 1946 datiert. Unter dem Titel „Der Kürbis“ hat es Britting im letzten zu seinen Lebzeiten erschienenen Gedichtband „Unter hohen Bäumen“ (1951) veröffentlicht. Es lautet:

Der fette Kürbis schwillt, erdkugelhaft,
Und Länder sind ihm, Meere, eingezeichnet
Auf seiner Haut.
Die Traube glüht am Stock,
Das gelbe Korn steht weit den Fluß hinab.
Der Sommer schlief, vom großen Tagwerk müd,
Am Eichenhügel ein.
Als er erwacht,
Sieht er die Halme sinken,
Die frechen Mäher stehn.
Er lacht,
Und zeichnet schnell die letzte, schönste
Landschaft dem Kürbis ein,
Dem kleinen Abbild unsrer Erdenkugel.

Daneben wurde in München ein Brief des Dichters gezeigt (an Georg Jung, vom 14. 10. 1947), der die Situation beleuchtet, in der unser Gedicht entstanden ist. Wir zitieren nach dem Katalog der Ausstellung (Georg Britting. Der Dichter und sein Werk. München 1967. S. 33 f.): „... in miltenberg, wo ich manche sommerwochen verbrachte, faszinierten mich immer die kürbisse. einen großen rosenfarbenen, nur an der stelle war er grün, wo er auf der erde auflag, hatte ich lang im zimmer stehen, auch die grüne stelle wurde mählich rosig, aber nicht mehr so rosig wie das übrige. einmal ließ ich ihn fallen, und er kriegte einen sprung. ich habe einige unfertige kürbisgedichte, eins über ein kürbisfeld, wo dutzende lagen, an langen gelblichgrünen nabelschnüren, wie eine elefantenherde ...“.

Der ursprüngliche Titel „Miltenberger Sommer“ hat das Gedicht lokalisiert, seine landschaftliche und jahreszeitliche Umwelt bezeichnet. Damit hat er es in jenen biographisch-erlebnishaften Zusammenhang gestellt, der in der wie-